

Kinder wiederholen oft einen mißlungenen Versuch in genau derselben Weise oder mit ganz geringen Abweichungen, allmählich wird das Variiren entschiedener, die Versuche unterscheiden sich stärker von einander, bewusste Zerlegung, vorbedachter Plan werden häufiger.

Unter den Erwachsenen lassen sich nach verschiedener Richtung Typen unterscheiden. Zunächst die, welche das Problem bewußt analysiren, nach einem Princip suchen (conceptual), von denen, welche sich mehr von wechselnden Einfällen leiten lassen und auf gut Glück probiren (receptual). Mit dieser Eintheilung kreuzt sich die andere in motorische und visuelle Personen. Die motorisch Beanlagten machen alle ihre Versuche auf dem Papier, sie bringen sich erst durch das Zeichnen die Figur zum Bewußtsein; die visuell Verfahrnden zeichnen weit weniger, sie sind geneigt, die Figur schon im Kopf zu zerlegen, sie haben oft die Hauptarbeit vollendet, ehe sie den Stift ansetzen. Dabei brauchen beide Typen durchschnittlich dieselbe Zeit zur Lösung.

Mit dieser Zusammenfassung hoffe ich, die wesentlichsten Resultate der wichtigen Arbeit angegeben zu haben. Es steckt aber noch eine große Menge von interessanten Beobachtungen und anregenden theoretischen Erwägungen darin. Jeder der sich für die nähere Erkenntniß der intellectuellen Entwicklung interessirt, wird dem Verfasser zu Dank verpflichtet sein.

J. COHN (Freiburg i. B.).

DR. SMITH BAKER. **The Identification of the Self.** *Psychol. Review.* IV (3) S. 272—284. 1897.

Verf. hat an Kranken vielfach die Beobachtung gemacht, daß sie ein einmal bei irgend einer Gelegenheit gezeigtes Verhalten bei derselben Gelegenheit stets wiederholen. Systematische Selbstbeobachtungen zeigen ihm, daß er z. B. gegenüber Schmerzen sich ebenso verhält. Er meint, daß dieses stets in gleicher Weise wiederkehrende Benehmen dazu dient, die Identität der Persönlichkeit festzuhalten. Er findet, daß man sich dieser Identität nicht stets bewußt ist, daß vielmehr das Selbstbewußtsein Lücken zeigt, deren Ueberbrückung durch jene Selbstnachahmung gelingt.

Die mitgetheilten Thatfachen sind recht interessant, obgleich die Art der Mittheilung wenig exact erscheint. Die allgemeine Verbreitung der Selbstnachahmung hat BAKER nicht bewiesen. Wenn er aber gar das Festbleiben der Persönlichkeit im Wechsel der Erlebnisse durch diese Nachahmung und Wiedererkennung des eigenen früheren Verhaltens erklären will, so erinnert das stark an MÜNCHHAUSEN, der sich an seinem eigenen Schopf aus dem Sumpf zieht. Denn was ist es doch, das da nachahmt und sich selbst den wechselnden Zuständen gegenüber constant erhalten will, wenn das Ich eben jedesmal erst durch jene Nachahmung entsteht?

J. COHN (Freiburg i. B.).

A. BINET. **Réflexions sur le paradoxe de Diderot.** *Année psychol.* III, 279—295. 1897.

DIDEROT hat in seiner mehr geistreichen als gründlichen Art die Behauptung aufgestellt, daß die großen Schauspieler beim Spiel absolut

nichts empfinden. Unter seinen Gründen ist neben schwer controlirbaren und zum Theil nicht eindeutigen Beobachtungen der wichtigste, daß ein Leidenschaftlicher durchaus nicht fähig wäre, seine Gesten so genau auf Schönheit und Wirkungsfähigkeit zu berechnen, wie es der Schauspieler fortwährend thun muß. Die Aussagen von acht Schauspielern und einer Schauspielerin des Théâtre-Français, die BINET über diesen Gegenstand genau befragt hat, widersprechen durchaus den Behauptungen DIDEROT's. Durchweg sagen sie, daß ein wirkliches Mitleben der Rolle für gutes Spiel nöthig sei. Nur darin stimmen sie nicht überein, ob der Schauspieler sich selbst wenigstens in leidenschaftlichen Momenten ganz über der Rolle vergißt, oder ob stets eine Controle, eine Kritik neben der Leidenschaft möglich sei. Es scheint sich hier um zwei verschiedene Typen zu handeln, von denen der zweite der häufigere ist und auch bei solchen, bei denen der erste Fall öfters eintritt, nie ganz fehlt. Um diese „Verdoppelung“ der Persönlichkeit zu erläutern, erinnert BINET an das Verhalten des Zuschauers im Theater, der gleichzeitig das Stück mitlebt und doch Bewußtsein seiner nur zuschauenden Rolle und des Spielcharakters des Geschauten hat. TAINÉ hat geirrt, wenn er meinte, daß diese beiden Arten des Verhaltens beim Zuschauer, abwechseln, sie bestehen neben einander. Ähnlich ist es beim Schauspieler. Herr COURTIER wird diese interessanten Untersuchungen fortsetzen.

J. COHN (Freiburg i. B.).

V. HENRI. **Travail psychique et physique.** *Année psychol.* III, 232—278. 1897.

Der Aufsatz ist ein kritisches Referat über die zahlreichen Arbeiten, die die menschliche Leistungsfähigkeit untersuchen wollen, Arbeiten die zum Theil durch die Ueberbürdungsfrage veranlaßt wurden. Die Versuche von Ebbinghaus sind noch nicht berücksichtigt. Es wird zunächst die Methodik eingehend behandelt, wobei besonders auf die Mittel hingewiesen wird, die Einflüsse der Willensanspannung und der Aufmerksamkeit zu isoliren. HENRI tadelt an der Mehrzahl der vorliegenden Untersuchungen, daß sie sich auf eine Arbeitsart (Kopfrechnen, Diktat, Auswendiglernen, Gewichtsheben etc.) beschränkten, während erst ein vergleichendes Studium verschiedener Arbeiten unter sonst gleichen Bedingungen zu einer Analyse der verschiedenen geistigen Factoren, die bei dem Resultat betheiligt sind, führen kann.

Es folgt eine Mittheilung der Resultate, die SIKORSKY, HÖPFNER, FRIEDRICH, BURGERSTEIN, LASER, HOLMES, GRIESBACH, KRAEPELIN und seine Schüler erlangt haben. Es werden die wichtigsten Tabellen mitgetheilt und besprochen. Eine Bibliographie von 44 Nummern beschließt die nützliche Abhandlung.

J. COHN (Freiburg i. B.).

RAFAEL COËN. **Beobachtungen und Erfahrungen auf dem Gebiete der Sprachheilkunde.** Stuttgart, Ferdinand Enke. 1897. 66 S.

Die vorliegende Arbeit behandelt in Kürze die wichtigsten Sprachgebrechen und deren heilpädagogische Therapie.

Das Stammeln ist theils von mechanischen Hindernissen, theils von functionellen Störungen abhängig. Besonders schwierig gestaltet sich die Behandlung jenes Stammelns, das in Folge von Schwerhörigkeit eintritt.